



Der in Samaden geborene Conrad Englert kam bereits im Elternhaus mit der Anthroposophie in Kontakt und wurde Gymnasiallehrer und Schriftsteller.

CONRAD ENGLERT-FAYE ÜBER DAS SCHWEIZER VOLK

«SEIN EIGENER PAPST UND KAISER SEIN!»

In seinem epochalen Werk «Vom Mythos zur Idee der Schweiz» hat Conrad Englert-Faye 1939 eine kühne, nicht nationalistische Variante der Schweizer Staatsidee entwickelt. Kein Volk mit patriotischem Talent, sondern eines mit einer ausgesprochenen Affinität zu individueller Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung.

Charles Linsmayer

Die drei Eidgenossen im Bundeshaus stehen für Englert nicht für ein Volk mit patriotischem Talent, denn der Individualismus geht in der Schweiz vor.



«**U**nd so ist denn, sei es diesen oder jenen Zeitgenossen lieb oder leid, die Epoche der bürgerlichen Sekurität für die Schweiz endgültig vorbei, ihr Bestand wird so oder anders angefochten werden, ja er ist es bereits ... Die Existenz der Schweiz wird somit wiederum der Kraft anheimgegeben, der sie ihren Ursprung schuldet: dem Risiko!» Sie könnten in der Diskussion um die Schweizer Neutralität im Zusammenhang mit Trump, Putin und den Kriegen dieser Tage gefallen sein, diese Sätze, die aufhorchen lassen. Sie sind aber nicht von heute, sie wurden vor mehr als 85 Jahren geschrieben und sind in einem Buch zu lesen, das nicht nur Fragen stellt, sondern auch Antworten gibt und die Lehren von gestern ohne nationalistische Einengung für das Heute und Morgen nutzbar zu machen sucht. Es trägt den programmatischen Titel «Vom Mythos zur Idee der Schweiz»,

stammt von Curt Englert-Faye (1899–1945) und erschien in drei Bänden erstmals 1940 im Zürcher AtlantisVerlag.

Sicht auf die Schweizer Identität

Johann Jakob Bachofens ganzheitliche, mehr nach Gesetzmässigkeiten als nach zufallsbedingten Fakten fragende Forschungsmethode wiederaufnehmend, geht Englert auf nahezu 900 Seiten unter Darlegung einer enormen Materialfülle der Frage nach, welchen Stellenwert die Schweiz im Selbstverständnis ihrer Bewohnerinnen und Bewohner und im Urteil der anderen Nationen zwischen 1291 und 1939 gehabt habe und welche Folgerungen daraus für die Gegenwart kurz vor Beginn des 2. Weltkriegs und für die Zukunft abzuleiten seien. Er gibt dabei jedoch nicht bloss einen spannen-

den historischen Längsschnitt durch die Geschichte der «Idee Schweiz», sondern setzt sich zugleich auch intensiv mit früheren Theoretikern und Vordenkern auseinander.

Neben Ignaz Paul Vital Troxler (1780–1866) und Johannes von Müller (1752–1809), deren oftmals auch heute noch verblüffend aktuell wirkende staatspolitische Erkenntnisse er in ein helles Licht rückt, ist für Englert vor allem auch Heinrich Pestalozzi bedeutsam, und es ist eines der wichtigsten Verdienste seines Buchs, die spezifisch schweizerischen Züge an Pestalozzis Lehre und insbesondere an seiner Auffassung von Freiheit herausgearbeitet zu haben.

Charakteristische Eigenarten von Englerts Seh- und Denkweise – die weitgehende Verlagerung der Darstellung von der traditionellen Kriegs- und Ereignisgeschichte auf diejenige von geistigen und seelischen Entwicklungen etwa, oder der Einbezug von Mythen, Sagen und Märchen als dem Dokumentarisch-Historischen ebenbürtige Quellen – verweisen zudem auf eine enge Vertrautheit mit einer Lehre und Weltanschauung, die wohl kaum je so frei und undogmatisch gehandhabt wurde wie in diesem Buch: die Anthroposophie Rudolf Steiners.

1915 bereits war der aus Samedan stammende Curt Englert in Dornach zu Füssen Steiners gesessen und hatte unvergessliche Eindrücke von einer imponierenden, aber durchaus irdisch-menschlichen Persönlichkeit empfangen. Dennoch empfand er die Vaterfigur offenbar bald als überstark, und 1921, nach Studienabschluss als Basler Gymnasiallehrer, suchte er wortwörtlich das Weite. Auf dem Weg nach Hellas blieb er in Italien hängen und brachte sich in Rom als «professore svizzero diplomatico» mit Privatstunden durch, ehe es ihn nach Norwegen verschlug, wo er die Malerin Anna Elisabeth Faye (1901–1996) heiratete und sich in Christiania, dem heutigen Oslo, eine Lehrerexistenz aufbaute. Der Verbindung entspross eine Tochter, Christa Solveig Brodersen Englert (1924–2011).

Die Zürcher Rudolf Steiner Schule

1927, Steiner war seit zwei Jahren tot, kehrte Englert in die Schweiz zurück, gründete die Zürcher Rudolf Steiner-



Schule und machte mit einer stark pädagogisch orientierten, an Pestalozzi geschulten, allem Übersinnlichen abholden Spielart der Anthroposophie von sich reden. «Sieghaft wie Michelangelos David in Florenz» – Marie Steiner höchstselbst gebrauchte den Vergleich später in ihrem Nachruf! – kam der Heimgekehrte den Zurückgebliebenen damals vor. Doch die Weichen waren anders gestellt; die Konflikte blieben nicht aus, der Euphorie folgte nach und nach die Ernüchterung, und 1936 ging Englert wieder nach Norwegen zurück.

Mit einer Kraft, die für die halbe Welt gereicht hätte, verbiss er sich da nun in die ferne Schweiz und schuf, flankiert von nicht weniger als fünf Schweizer Sagen- und Märchensammlungen, die er alle zwischen 1937 und 1941 publizierte, innerhalb von drei Jahren sein Summum opus «Vom Mythos zur Idee der Schweiz». Im Frühling 1939, bei seinem letzten Besuch in der Schweiz, überreichte er das fertige Typoskript dem Atlantis-Verlagslektor Erwin Jaeckle in Zürich. Dass es

dann trotz Krieg und Papierknappheit tatsächlich erschien, war einem geschickten verlagspolitischen Kalkül zu verdanken, besass der Atlantis-Verlag bei Kriegsausbruch in Leipzig doch noch beträchtliche Mengen Papier, die nicht ungedruckt exportiert werden durften. So erinnerte man sich des voluminösen Elaborats, liess es in Leipzig drucken und brachte es im Herbst 1940 auf den Markt. Curt Englert-Faye seinerseits verbrachte den Krieg unter bedrückenden Umständen im deutsch besetzten Norwegen und erlag, kurz nachdem eine Ausreise wieder möglich geworden war, am 1. Dezember 1945 mit 46 Jahren in Oslo einem heimtückischen Gehirntumor.

Das spezifisch Schweizerische

Vielleicht hätte «Vom Mythos zur Idee der Schweiz» damals, im Zeitalter der geistigen Landesverteidigung, ganz anders eingeschlagen, wenn die leidenschaftlich-grandiose Darstellung der eidgenössischen Geistes- und Mythenge-

schichte ihren Abschluss und Höhepunkt in einer patriotischen Beschwörung der schweizerischen Volksgemeinschaft gefunden hätte. Doch dem war nicht so, denn als eigentliche Quintessenz von Englerts Analyse muss die Erkenntnis gelten, dass das spezifisch Schweizerische keineswegs etwa in einem besonders ausgeprägten patriotischen Talent, sondern im Gegenteil in einer ausgesprochenen Affinität zu individueller Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung bestehe und dass der Zusammenhalt der Schweiz daher nur gesichert bleibe, wenn jeder Einzelne für sich die Frage sinnvoll beantworten könne: «Warum bin ich in diesem Leben gerade in dieses Volk hineingeboren?» Eine gesellschaftliche Erneuerung könne daher, so Englert weiter, «nicht kollektiv durch äussere Veranstaltungen eingeleitet und gefördert werden, sondern nur geschehen aus der Verinnerlichung des einzelnen Menschen, der diesem Volk bewusst als der Mensch, der er, und nur er, ist, angehören will».

Wobei diese Erkenntnis, obwohl aus der schweizerischen Geistesgeschichte abgeleitet, keineswegs nur für die Schweiz, sondern gleichermassen auch für jedes andere Volk gelte: «Allein der gestalt, als individuelles Erkenntnis- und Schicksalsproblem erlebt, ist das Nationalitätenproblem zeitgemäss und menschenwürdig, kann nationale Selbstbesinnung getätigt, geistige Landesverteidigung geübt werden.»

Man hört das Pathos der Kriegszeit, aber ebenso den unbeirrten Glauben an die Lebensfähigkeit der Schweiz aus Englerts Worten heraus, wenn er auf den letzten Seiten seines Buches, dieses grossartigen Beitrags der Anthroposophie an die schweizerische politische Diskussion, den Fortbestand des Landes ganz und gar in die Hand des mündigen, seiner selbst bewussten Staatsbürgers legt: «Auf den Einsatz des einzelnen zu sich selbst gekommenen, auf sich selbst gestellten Menschen, der als der Mensch, der er und nur er ist, auf Gedeih und Verderb, auf Leben und Tod die heilige Verpflichtung der Vorzeit besiegelnd, es wagt, in allen Dingen und Belangen des Menschen sein eigener Kaiser und Papst zu sein, auf diesen Einsatz allein ist heute und hinfort der Bund gestellt in Zeit und Ewigkeit.» ■

Rudolf Steiner mit seiner zweiten Frau Marie, eine deutsch-baltische Schauspielerin und Theosophin.

